

des „Heidelbergmenschen“, der *Homo heidelbergensis*, gefunden (vgl. dazu exemplarisch Bick 2012; Bortis o. Jg.; Kaier 1974, S. 2 ff.).

Wie lebten die Menschen damals zusammen? Zunächst lernten die Menschen der Altsteinzeit mit dem Feuer umzugehen und waren relativ früh in der Lage, Werkzeuge wie etwa den Faustkeil herzustellen. Sie lebten damals in kleinen, dörflichen Gemeinschaften zusammen und waren vor allem Jäger und Sammler. Dabei wurden die gefangenen Fische oder das erlegte Wild genauso wie die gesammelten Beeren und Früchte zusammengetragen und in der dörflichen Gemeinschaft geteilt. Die Werkzeuge wurden aus Rohstoffen wie z. B. Steinen aus der nächsten Umgebung gefertigt. Die Herstellung der Werkzeuge wurde in der Gruppe vorgenommen. Die Gemeinschaft sorgte für sich selbst: Nahrungsmittel, Kleidung und weitere Güter des täglichen Bedarfs der Gruppe wurden von der Gemeinschaft zum Eigenbedarf selbst erzeugt.

Dadurch bestand weder die Notwendigkeit noch das Bedürfnis eines Austauschs von Gütern. Als Gruppe von Selbstversorgern begnügte sich jede Gemeinschaft mit dem, was die Natur um sie herum bot. Die Jagd von Elefanten, Bären, Riesenhirschen etc. war hauptsächlich den von Natur aus stärkeren und schnelleren Männern vorbehalten, während die Frauen eher Sammlerinnen von Pflanzen, Früchten und Beeren waren und die Kinder beaufsichtigten. So hatte jedes Mitglied der Gemeinschaft bestimmte Aufgaben zu erledigen und trug gemäß seinen Fähigkeiten zum Überleben der Gemeinschaft bei. Dabei entstand die heute noch wichtige Arbeitsteilung in einer damals vorherrschenden familiären Wirtschaftseinheit.

Dies änderte sich durch das wärmere Klima der Mittelsteinzeit zwischen 10.000 und etwa 2500 v.Chr. Die Gletscher schmolzen langsam, die Kälte liebenden Tiere folgten der Eisgrenze nach Norden und die Menschen folgten die-

sen Tieren. Aus dem Schmelzwasser entstanden große Seen, die den Menschen durch ihren Fischbestand reiche Nahrung boten. Durch die aufkommende Wärme wuchsen die Wälder. Die Menschen der Mittelsteinzeit gingen immer mehr dazu über, nicht nur Pflanzenknollen zu ernten, sondern sie auch gezielt anzupflanzen und größere Vorräte für den Winter aufzubewahren. Damals legten sie die Grundlagen für den Ackerbau. Sie domestizierten Wildtiere wie etwa Wildschweine und Wölfe und erfanden die Töpferei. Sie nutzten ausgehöhlte Einbäume als Boot und konstruierten Beile aus Feuersteinsplittern, die sie an einem Stiel befestigten. Ferner züchteten sie Schafe, Ziegen und Rinder und Pferde. Am Ende der Mittelsteinzeit gegen 2500 v.Chr. wurden die Menschen sesshaft.

In der Jungsteinzeit ab etwa 2500 bis 1500 v.Chr. hatten sich die Menschen bereits von den einstigen Jägern und Sammlern zu Hirten und Ackerbauern entwickelt, die mit einer immer größeren Geschicklichkeit befestigte Siedlungen und stabile Hausanlagen errichteten, die die leichten Wohnanlagen der Jäger und Sammler ablösten. Angebautes Getreide wurde geerntet und auf Vorrat angelegt. Wilde Pflanzenarten wurden kultiviert und Tiere gehalten, auf Feldern und Äckern wurden Getreide und Hülsenfrüchte angebaut und geerntet. Durch die Haltung und Zucht von Haustieren wurde ein Fleischvorrat aufgebaut, und die Jagd verlor an Bedeutung. Da Arbeiten wie Bebauung, Ernte, Viehzucht und der Bau von Hausanlagen eine immer größere Zahl spezialisierter Tätigkeiten mit sich brachte, wurde die Arbeitsteilung der Menschen in der Gemeinschaft immer ausgeprägter. Jedes Mitglied konzentrierte sich darauf, was es am besten konnte. Nicht selbst gebrauchte Produkte wurden getauscht. So konzentrierte sich z. B. ein begabter Werkzeugmacher auf die Herstellung der Werkzeuge und tauschte sie gegen die von ihm und seiner Familie benötigten Nahrungsmittel ein. Neue Funktionen der Steinzeitwirtschaft erforderten neue Geräte und Werkzeuge: In

der Jungsteinzeit wurden Spindel und Webstuhl erfunden, Hacke und später Pflug und Wagenrad erleichterten den Anbau auf größeren Flächen und den Transport von Gütern.

Da die Menschen der Jungsteinzeit nun immer mehr Vorräte ansammelten oder züchteten und in feuerfesten Tongeräten lagerten, wurde der Überschuss gegen andere Gegenstände und Lebensmittel getauscht, schließlich sogar Haustiere wie Schafe und Ziegen. Dadurch entstand eine Tauschwirtschaft, deren Kerngedanke es war, Knappheit und Mängel an bestimmten Gütern zu beseitigen. Voraussetzung des Tauschens war die Tatsache, dass der Tauschwillige einen Partner findet, der einen Überschuss an einem Gut besitzt und entbehren kann und im Gegenzug seinen Bedarf an dem reichlichen Gut des anderen eintauschen kann. So kann der Besitzer mehrerer Rinder seinen Besitz zum Teil gegen Werkzeuge oder Saatgut zum Anbau von Getreide eintauschen. Der wesentliche Punkt war jetzt am Ende der Jungsteinzeit erreicht: Der Mensch produzierte mehr, als er selbst benötigte, speicherte auf Vorrat und tauschte gegen andere Waren seines individuellen Bedarfs. So entstand die Tauschwirtschaft *Ware gegen Ware* bei ausgeprägter Spezialisierung der Menschen einer sesshaft gewordenen Gemeinschaft.

Nach der Jungsteinzeit wurde durch die Metallverarbeitung eine neue Epoche eingeleitet: die Eisen- und Bronzezeit. Aus dem Vorderen Orient kommend, wurde etwa gegen 1800 v.Chr. das Bronzegießen auch in Europa bekannt. Die Metallgewinnung wurde durch die Erfindung des Brenn- und Schmelzofens gefördert. Das Handwerk spezialisierte sich weiter, es kamen neue Berufe der Metallverarbeitung hinzu, und die Arbeitsteilung der Wirtschaft wuchs. Die zunehmende Spezialisierung der Berufe und Tätigkeiten in einer Gemeinschaft intensivierte die Zusammenarbeit und den Tausch zwischen immer weiter entfernt liegenden Gemeinschaften. Metallgewinnung und -verarbeitung

verstärkten die Handelsbeziehungen weiter. Rohstoffe für Werkzeuge und Waffen wurden aus immer weiter entfernten Quellen beschafft und getauscht. So entstanden im Laufe der Zeit Handelsstraßen für u. a. Kupfer, Bronze und Zinn. Kupfer, Gold und Bernstein wurden ebenso wie Schmuck gehandelt. Als Zahlungsmittel dienten Naturalien. So wurden u. a. hochqualitative Tierfelle wie etwa Biberpelze als Bemessungsgrundlage und Referenzwert für den Tausch eingesetzt.

Was halten wir also für unser Thema der Wirtschaft anhand des kleinen geschichtlichen Ausflugs in die Menschheitsgeschichte fest? Wenn eine Gemeinschaft sich die lebensnotwendigen Güter wie etwa Lebensmittel, Kleidung, Unterkunft etc. selbst organisieren kann, existiert keine Notwendigkeit, sich mit anderen Gemeinschaften auszutauschen. Allerdings muss ein jedes Mitglied nach seinen Fähigkeiten eingesetzt werden und arbeitsteilig für das Gemeinwohl sorgen: die Männer z. B. auf der Jagd, die Frauen als Sammlerinnen. Erst wenn die Tätigkeiten und Berufe sich immer stärker spezialisieren und nicht jeder von seiner Tätigkeit allein leben kann, wird der Tausch interessant. Vor allem dann, wenn die Menge der zum täglichen Bedarf zur Verfügung stehenden Güter wie etwa Lebensmittel begrenzt sind, wird ein Tausch notwendig. Dieser resultiert dabei vor allem daraus, dass sich jedes Mitglied aufgrund der arbeitsteiligen Spezialisierung auf seine Tätigkeit (z. B. Werkzeugmacher) konzentriert und Waren tauscht, auf die sich ein anderes Mitglied der Gemeinschaft spezialisiert hat. Ein weiterer Grund für Tausch und Handel sind jeweils vorhandene Ressourcen: Habe ich in einer Region mehr Rohstoffe in Form von Metallen zur Gewinnung zur Verfügung, kann ich mit jemandem tauschen, der z. B. mehr Felle zur Verfügung hat, da in seiner Gegend mehr Tiere leben. Der Tausch dient dann gemeinsam mit dem Handel von Ware gegen Ware zum Ausgleich der Knappheit.

Wenn Sie sich nun die skizzierte steinzeitliche Gemeinschaft vergegenwärtigen, werden wir schnell feststellen, was das Wesen der Wirtschaft ist:

Durch die Arbeitsteilung und die Spezialisierung der Tätigkeiten holt eine Gemeinschaft das Maximale aus den vorhandenen, knappen Ressourcen heraus. Diese werden dann auf die einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft verteilt, um das Überleben, „die Wohlfahrt“, abzusichern. Im Tauschhandel mit anderen Gemeinschaften wird nur das angeboten, was man am ehesten verschmerzen kann oder eher im Überfluss hat und deshalb eintauschen kann gegen das Gut, an dem man Mangel leidet. Dabei spielt eine entscheidende Rolle für den Handel oder den Tausch von Waren, dass ich eine notwendige Ware wie Lebensmittel oder gewünschte Ware wie etwa Schmuck gegen etwas tauschen kann, das ich selbst besitze, aber als weniger wertvoll erachte als das zu Tauschende. Dies macht den wirtschaftlichen *Anreiz* aus.

Durch den Handel geht es jedem besser, da z. B. der steinzeitliche Werkzeugmacher die begehrten Lebensmittel tauschen kann, die er sich nicht besorgen kann, während er an seinen Werkzeugen arbeitet. Der Handel findet zumeist an einem Ort statt, wo sich mehrere Personen treffen, um ihre Waren zu tauschen und den Wert des Tausches anhand des eingetauschten Gutes zu bewerten. So überlegt sich die Frau mit dem Biberfell bester Qualität, was sie im besten Fall für dieses Biberfell für ihre Familie eintauschen kann. Sie hat dabei genau im Hinterkopf, wie viel Mühe ihre Gemeinschaft das Erlegen und professionelle Enthäuten des Bibers gekostet hat. Sie sehen, auch damals haben sich die Menschen bereits Gedanken über ihre „Produktivität“ in der Wirtschaft gemacht. Rechtliche Rahmenbedingungen existierten im Steinzeitalter nicht ausdrücklich. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die zum Handel erlegten Tiere der Gemeinschaft gehörten und die Tausche gewissen Regeln unterlagen. Eines